

## Die Grazer Ansicht auf dem Gottesplagenbilde.

Don Friß Popelka.

Die derzeitigen Herstellungsarbeiten am Gottesplagenbilde an der Südwand des Grazer Domes lenken wieder die Aufmerksamkeit auf das älteste Stadtbild von Graz, das sich am unteren Rand als Mittelstück befindet. Heute arg zerstört, aber durch ältere Nachzeichnungen in seinem Bestande der Nachwelt erhalten, war es seit Wastler und Kapper der Gegenstand vieler Erörterungen. Der Verfasser hat sich auf Grund von eingehenden Vergleichen mit späteren Stadtbildern in der Stadtgeschichte von Graz ebenfalls mit einer Deutung versucht, die zu wesentlich anderen Ergebnissen gelangte als die früheren Forscher<sup>1</sup>. Diese neue Deutung hat Eduard Andorfer in seinem jüngst erschienenen Aufsatz über die „Grazer Stadttore“ abgelehnt<sup>2</sup>. Die Ablehnung gibt nun dem Verfasser Gelegenheit, seine Ansicht ausführlicher zu begründen, was im knappen Rahmen der Stadtgeschichte nicht möglich war.

Die Grazer Ansicht im Gottesplagenbilde muß das größte topographische Interesse beanspruchen, haben wir doch seit dem Jahre 1115, wo die Stadt zuerst in Keuner Annalen genannt wird, bis 1480 kein einziges Bild, welches uns von ihrem Aussehen Kunde geben würde<sup>3</sup>. (Vgl. Abb. 1 und 2.)

Wenn wir das Bild betrachten, fällt vor allem auf, daß die im Vordergrunde mit Türmen bewehrte und mit Tortürmen ausgestattete Stadtmauer am wenigsten schematisch wiedergegeben ist. Dagegen macht das Stadttinnere einen recht schematischen Eindruck. Die hervorragenden Gebäude sind in den Hinter-

<sup>1</sup> Popelka, Geschichte der Stadt Graz, I, 33 ff.

<sup>2</sup> Grazer Schreib- und Amtskalender 1931, S. 239, besonders Anm. 5.

<sup>3</sup> Die älteste Nachricht über Graz findet sich in dem bisher unveröffentlichten Codex Nr. 30 des Stiftes Keun. Sie lautet: „1115 Concremate sunt triginta mulieres in Grecz una die.“ (1115 wurden in Graz dreißig Frauen an einem Tage verbrannt.) Auf sie hat zuerst Klebel 1929 in der Besprechung meines Buches in der Carinthia I, 119. Jahrgang, aufmerksam gemacht. Außer dieser Nachricht und der Bemerkung über die Gründung Keuns 1127 enthält die Handschrift, die nach Klebel aus der verlorenen Handschrift der Leobner Dominikaner stammt und eine Heiligenkreuzer (wohl eher Neuberger?) Vorlage ausschrieb, nichts Besonderes.

grund gedrängt und an den oberen Rand der Hausdächer gerückt, um eine erhöhte Wirkung hervorzurufen. Es ist dies ein Vorgang, der einer naiven Auffassung entspricht, aber auch noch heute manchmal bei stark schematischen Stadtbildern im Reklamewesen angewendet wird. Man darf, um zu einer befriedigenden Deutung zu gelangen, nicht allzuviel Gewicht auf die Lage der Gebäude untereinander legen, wie dies Andorfer und frühere Forscher getan haben. Man wird besser jeden Gegenstand vorerst für sich betrachten. Entscheidend bleibt der Bildvergleich mit späteren Vorlagen, mit dem die Nachrichten aus historischen Quellen übereinstimmen müssen.

Wenn wir zuerst mit der Betrachtung der im Vordergrunde liegenden Stadtmauer beginnen, so muß vorausgeschickt werden, daß sich alle dort verzeichneten mittelalterlichen Stadttore und Stadttürme mit Ausnahme des 1571 abgerissenen alten Eisentores bis in das 17. Jahrhundert, zum Teil noch viel länger erhalten haben. Zum Vergleich können daher ganz gut die Stadtansichten aus späterer Zeit benutzt werden.

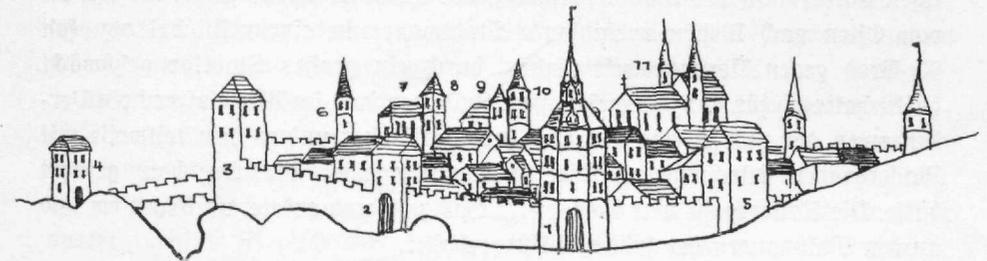


Abb. 1. Älteste Ansicht von Graz (1481). Ausschnitt aus dem Landplagenbild, Domkirche.

Im Mittelpunkt des Bildes steht jener große Torturm, den Andorfer für das eiserne Tor hält (in der Skizze Nr. 1). Er besitzt eine Höhe von drei Stockwerken. Auf seinem Dache ist noch ein verjüngter Turm als Dachreiter aufgesetzt, der von einer spitzen, gotischen Dachhaube bekrönt wird. Zieht man spätere Bilder zu Rate, so ergibt sich, daß einem einzigen mittelalterlichen Stadttorturme ein verjüngter Turm aufgesetzt war — dem Turme des Burgtores. So gestaltet erscheint das Burgtor in der Stadtansicht von Peham (1594) und noch deutlicher bei van de Sype-Hollar (zirka 1630). Nur läuft jetzt das Dach des Dachreiters in eine geschwungene Renaissancehaube aus, die noch von einer Laterne bekrönt wird. Nach Peham sprangen am Dachrande vorgekragte Erker vor — das Gottesplagenbild deutet sie ebenfalls an.

Allerdings ist der Burgtorturm bei Peham und van de Sype viereckig, im Gottesplagenbilde scheint er mehreckig zu sein. Nimmt man aber an, daß der Zeichner des Gottesplagenbildes die Flanken des Turmes nach einem beliebigen mittelalterlichen Kunstgriffe aufgeklappt dargestellt hat, so ergibt sich, daß der Turm um 1480 ebenfalls viereckig war. Die gleiche aufgeklappte Form zeigt auch das verjüngte Türmchen.

Mit dem verjüngten Türmchen auf dem Burgtorturm hatte es eine eigene Bewandnis. Es war nämlich ein Glockentürmchen, weshalb der ganze Turm 1566 auch der „alte Glockenturm nächst der Burg“ genannt wurde<sup>4</sup>. Er wurde 1565 mit einer Uhr versehen und erhielt bei diesen Umänderungsarbeiten jedenfalls die Renaissancedachhaube. Mit Zifferblättern stellen ihn Deham und van de Sype-Hollar dar. Um 1676, als im Burggebäude ein neuer Uhrturm auf dem Dache des Friedrichsbauwes aufgerichtet wurde, ist der stattliche Turm zum Teil abgetragen worden<sup>5</sup>. Wenigstens zeigt die Grazer Stadtansicht von Trost um 1695 das Burgtor schon in seiner heutigen Gestalt.

Ist also der in der Mitte des Bildes dominierende Turm der Turm des Burgtores, so fällt auch die Meinung Andorfers, das links stehende Torgebäude (Skizze Nr. 2) sei der Reckturm. Vom Reckturm haben wir mehrere Ansichten. Er war ein schmaler, viereckiger Turm. So erscheint er auf der Ansicht von Meißner, die auf ein altes Stadtbild um 1540 zurückgeht und 1642 in Nürnberg in der „Sciographia cosmica“ erschien. Daß man einen so wichtigen Eckturm in der Stadtbefestigung, der an einer Stelle stand, wo sich die von Osten nach Westen verlaufende Stadtmauer in einem Winkel von fast 90 Grad gegen Nordnordwest umbog, durch ein großes Stadttor geschwächt hätte, halte ich für ganz ausgeschlossen. Auch war dort im Mittelalter kein Verkehrsweg, der nur zu dem Murarm des Wertbaches und zu dem teilweise mit Wassergräben durchzogenen Überschwemmungsgebiet der Froschau geführt hätte. Die Raubergasse war immer eine Sackgasse und endete am Reckturm und an den Wallmauern der späteren Bürgerbastei.

Selbst an ein Ausfallstor ist schwerlich zu denken. Dieses wäre höchstens in der Ringmauer knapp neben dem etwas vorspringenden Stadtturm angebracht worden. Niemals hätte man dies an der Stirnseite des Turmes getan, wo die ausfallenden Belagerten noch vor dem Sammeln der Sicht und den Geschossen des Feindes schußlos preisgegeben gewesen wären.

Allerdings besitzt der Reckturm nach der Stadtansicht von van de Sype-Hollar (1630) ein Tor. Doch ist dieses erst nach 1552 entstanden, als man die Bürgerbastei in der hinteren Raubergasse zu bauen begann. Der Turm befand sich jetzt an der Kehle der neuen Bastei. Um den Zugang zu erleichtern, haben die Bürger das Tor geschaffen. Der Reckturm selbst besaß jetzt wegen der vorgelagerten Bastei nur mehr eine geringe fortifikatorische Bedeutung.

So bleibt nichts anderes übrig, als das Tor mit dem zweistöckigen Überbau, der seine Breitseite dem Beschauer zukehrt, für das alte eiserne Tor zu

<sup>4</sup> Landesregierungsarchiv, Miscellen, 1566, V, 5, Wien; abgedruckt bei Thiel, Beiträge zur Kunde steirischer Geschichtsquellen, 37. bis 40. Band, 46.

<sup>5</sup> Thiel, Geschichte der I. Burg, S. 14, 15, vertritt die Ansicht, daß diese Angaben sich auf den Uhrturm beziehen, der den Friedrichsbau der Burg krönte. Daher hält er auch die Ansicht van de Syppes für ungenau. Dieser Uhrturm im Burggebäude wurde jedoch erst 1676 errichtet. (Hofkammerakten 1676, VIII n 84, XI n 39.) Er erscheint zuerst in der Stadtansicht von van Allen-Alten (1683).

halten. Wir haben von ihm keine Ansicht, doch paßt zu seiner breiten Bauart ganz gut die Nachricht, die Landschaft habe in den Gewölben oberhalb des Tor-  
einganges ihre Waffen verwahrt. Gilg Riedler hat dieses Tor in der ersten Jahreshälfte 1571 abgerissen<sup>6</sup>. Kapper hat mit besseren Gründen als Andorfer in seiner Deutung des Gottesplagenbildes an das „Judentürlein“ gedacht, doch ist dieses der Vorläufer des eisernen Tores.

Der links vom Eisentor liegende Eckturm (Skizze Nr. 3) ist daher der Reckturm, den bisher alle Forscher bis auf Andorfer übereinstimmend gedeutet haben. Andorfer erkennt in ihm „unschwer“ das innere Murtor; er übersteht die Schwierigkeiten dieser Deutung, denn es läßt sich in der Zeichnung nicht die Spur eines Tores feststellen.

Den ganz links erscheinenden Turm (Skizze Nr. 4) hält Andorfer für das äußere Murtor oder für eine Befestigungsanlage jenseits der Mur. Ich möchte mich für das innere Murtor entscheiden, denn das äußere Murtor war zur Zeit Baumkirchers nur ein vereinzelt stehender, einstöckiger Brückenturm. Das innere Murtor hatte zwar nach seinem Umbau im Jahre 1737 drei Stockwerke, doch war es nach der etwas früheren Stadtansicht Trosts niedriger und hatte eine Front von zwei Fenstern wie auf dem Gottesplagenbilde.

Gehen wir von dem Burgtor nach rechts, so steht auf dem Gottesplagenbilde an der Stadtmauer ein längliches, hohes Gebäude, das eine Front von drei Fenstern aufweist (Skizze Nr. 5). Andorfer meint, es wäre ein Stadtturm, der etwa an die Stelle des Hauses Bürgergasse Nr. 20 zu setzen ist. Er fährt weiter fort, es sei auch dort das Frauenklostertor gestanden, nicht aber in der Normalshulgasse, wie manche Autoren glauben. Diese Auffassung rührt davon her, daß Andorfer den Zug der mittelalterlichen Stadtmauer an die Westseite der Bürgergasse versetzt. Die Domkirche (damals Pfarre zum Heiligen Ägypdus) sei durch eine Taboranlage mit der westlich davon verlaufenden Stadtmauer mit der Stadtbefestigung verbunden gewesen. Seine Ansicht stützt er auf den Fund von Resten einer angeblichen Stadtmauer, auf die man bei einem Umbau in den Kellern des Winterbierhauses (Bürgergasse 14) gestoßen sei.

Eine ähnliche Ansicht hat der Verfasser auch früher vertreten und geglaubt, die Ägypdikirche sei ursprünglich außerhalb der ältesten Ummauerung gestanden<sup>7</sup>. Tatsächlich bildet gegen Osten der Lauf der Bürgergasse für den Stadtkern eine Grenze. Der östlich davon gelegene Teil macht, wie jeder Blick in den Stadtplan dartut, den Eindruck einer Hinzufügung. Es ist aber seither gelungen, im Gebiete östlich der Bürgergasse Häuser festzustellen, die sich bis in das Jahr 1341 zurückverfolgen lassen<sup>8</sup>. Der Einbezug dieses Stadtteiles mußte also früher erfolgt sein.

<sup>6</sup> Landesarchiv, Landschaftliche Akten, Befestigungen Graz, Baurechnungen 1570—71, Wochenliste Nr. 22.

<sup>7</sup> Untersuchungen zur ältesten Geschichte der Stadt Graz, S. 27.

<sup>8</sup> Gesch. d. Stadt Graz, S. 244 ff.

Das Stadtprivileg Herzog Ottos von 1336 weist nach, daß in diesen Jahren die Grazer Bürger an der Stadtbefestigung bauten<sup>9</sup>. Das Vorrücken der Stadtmauer bis zu ihrem späteren Verlaufe am Ostrande der Burggasse könnte also damals geschehen sein. Dieser Hypothese stellen sich aber schwere Bedenken entgegen. Die von den Grazern dafür ausgelegten 180 Mark Silbers haben schwerlich genügt, um eine so lange Mauer, die von der Hans-Sachs-Gasse bis zur Nordecke der Burg, bis zur Ballhausgasse, reichte, und mit vielen Türmen, dem Frauenklostertor und Burgtor ausgestattet wurde, herzustellen.

Schwerer wiegt, daß ein Mauerzug in der Bürgergasse für die Stadtbefestigung ausgesprochen ungünstig war. Ihm war in kurzer Entfernung der Höhenzug des jetzt verschwundenen Grillbühels vorgelagert, der einem belagernden Feinde eine treffliche Deckung bot. Es war festungstechnisch unbedingt geboten, die Stadtmauer möglichst nahe an eine solche Höhenlinie heranzurücken, um sicht- und schußtote Räume zu vermeiden. Viel besser entsprach diesen Bedingungen die Mauerlinie östlich von der Burggasse. Selbst im 16. Jahrhundert war der zum Teil schon abgetragene Höhenzug so unangenehm, daß man vor dem Hause Burgring 18 eine hohe Streichwehr (Kavaliere) „die Kasse“ aufführte und den dahinter stehenden Marchfutterturm erst nach 1600 abriß.

Dazu kommt, daß der Marchfutterturm, welcher die Südostecke der Stadtbefestigung bildete, schon 1478, also drei Jahre vor dem Gottesplagenbilde, urkundlich genannt wird<sup>9a</sup>. Damals war die zum Dominikanerinnenkloster am Grillbühel führende Pforte (Frauenklostertor) bereits vermauert.

Die Zeit der Erbauung des Marchfutterturmes läßt sich übrigens feststellen. Als man im Bereiche des heutigen Gebäudes der Handels- und Gewerbekammer, Burggasse 13, im Jahre 1860 die Stadtbefestigung abbrach, kamen verschiedene Fundstücke zutage, die aus dem 12. bis zum 15. Jahrhundert stammten. Sie sind ein Beweis, wie sehr man schon frühzeitig darauf bedacht war, diese Stelle zu sichern<sup>10</sup>. Dabei grub man ein dreiviertel Lot schweres Türmchen aus Silberblech aus, das aus zwei Geschossen bestand und auf drei Seiten je ein großes Doppelfenster und ein Gesimse mit Zinnen zeigte. Scheiger hält es für ein kirchliches Gerät aus dem 12. Jahrhundert, es war aber sicher ein Bauopfer, das bei der Errichtung des Marchfutterturmes in seinen Grundfesten eingemauert wurde. Es wäre eine sehr dankbare Aufgabe für einen Kunsthistoriker, das Alter dieses Fundstückes noch einmal zu bestimmen. Dann wäre die Frage, ob die Stadtmauer ursprünglich in der Bürgergasse oder östlich der Burggasse verlief, endgültig aus der Welt geschafft.

Solange dies nicht der Fall ist, wird man die Grenzlinie in der Bürgergasse aus der Grundverteilung erklären müssen. Bis zur Hofgasse und Bürger-

<sup>9</sup> W a r t i n g e r, Privilegien von Graz, Nr. 3.

<sup>9a</sup> Landesarchiv, Urkundenreihe 7733a.

<sup>10</sup> Nach S c h e i g e r, Mitteilungen der Zentralkommission, 6. Band (1861), S. 164, machte man die Funde in der Bastei und dem Cavalier rechts vor dem Burgtor.

gasse reichten die Gründe, welche der Landesfürst den Bürgern in Erbpacht (zu Burgrecht) überließ. Was östlich davon lag, blieb landesfürstlicher Besitz, der in einem breiten Gürtel von der Sporgasse bis zum Tummelplatz verlief. Einzelne über diese Linie hinausreichende bürgerliche Gründe um die Ägidiuspfarre und an Stelle der heutigen Burg haben die Habsburger im 15. Jahrhundert wieder an sich gebracht.

Das rechts vom Burgtor liegende hohe Gebäude (Skizze Nr. 5) gehört dem Festungsbereich zwischen Burg- und Paulustor an. Auffallend stimmt mit seiner Gestalt die Ansicht des mittelalterlichen Schreibhofes, des späteren Dize-domhauses überein<sup>11</sup>. Der Schreibhof stand zwischen Franzensdenkmal und Lambrechtterhof am Freiheitsplatz. Er wird zuerst 1349 erwähnt und ist um 1837 abgerissen worden. Sowohl im Aquarell von Kuwassseg wie auch im Gottesplagenbild hat dieses Gebäude zwei Stockwerke und eine Front von drei Fenstern; die Stadtmauer geht mitten durch. Es hieß im Volksmunde noch im 17. und 18. Jahrhundert die „alte Burg“, denn es war als landesfürstliches Verwaltungsgebäude der Vorläufer der Burg, die Kaiser Friedrich III. erbaut hatte.

Der Maler des Gottesplagenbildes war sichtlich bestrebt, die bemerkenswerten Gebäude an der Stadtmauer möglichst im Vordergrunde zusammenzudrängen. Von den vielen Stadttürmen hat er nur den Reckturm aufgenommen, wohl deshalb, weil darin der Freimann (Henker) seine Tätigkeit ausübte. Die Stadttore sind bis auf das Sacktor und Paulustor vollzählig vertreten. Der übrige Teil der Stadtmauer ist im Hintergrunde ganz schematisch durch einige Türme angedeutet, um den Eindruck einer auf allen Seiten besetzten Stadt hervorzurufen.

Im Innern der Stadt sind nur einige Gebäude stärker hervorgehoben, die über die Dächer ragen. Mit ziemlicher Sicherheit läßt sich die turmlose Minoritenkirche (jetzt Franziskanerkirche, Skizze Nr. 7) durch das Hervorheben ihrer langen, gotischen Fenster bestimmen. Der sie an ihrer rechten Seite überragende hohe Turm (Skizze Nr. 8) gehört wohl der Gottsleichnamskapelle (1466 erbaut) an, die im Bilde ziemlich richtig gleich hinter das Eisentor gesetzt ist. Im stark schematischen Mauerturm (Skizze Nr. 6), links von der Minoritenkirche, mag man eine Andeutung des Sacktorturmes erblicken, obwohl das Sacktor nach dem Stadtbilde von 1540 ein niedriges Tor, ähnlich wie das Eisentor (Skizze Nr. 2) gewesen ist.

Hält man daran fest, daß der Zeichner jedes Gebäude an seinen richtigen Ort gestellt habe, so müßte die Kirche (Skizze Nr. 9) rechts von der Franziskanerkirche und über der Gottsleichnamskapelle die kleine Spitalskapelle beim Murtor sein. Doch war diese damals ein recht unbedeutender Bau; erst 1485 bis 1486 hat Balthasar Eggenberger sie vergrößert. Diese Kirche ist

<sup>11</sup> Vgl. Geschichte der Stadt Graz, Tafel 24, Aquarell von Leopold Kuwassseg.

